

Moritz Frimberger

**Das isländische
Regimen contra pestilenciam
im Kontext der europäischen
Pestschriften**

Mit einer Edition des Textes in *AM 696 II 4to*
von Wilhelm Heizmann



Münchener Nordistische Studien

herausgegeben von

Wilhelm Heizmann und Joachim Schiedermaier

Band 55

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an unsere Adresse:
utzverlag GmbH · Herr Matthias Hoffmann · Nymphenburger Straße 91 ·
80636 München · Telefon: 0049-89-27779100 oder www.utzverlag.de · info@utzverlag.de

Umschlagabbildung:

Miniatuur aus der Toggenburg-Bibel (Schweiz) von 1411 (Berlin, Staatliche Museen, Kupferstichkabinett 78 E 1 fol 8ov). Das Bild zeigt ein menschliches Paar, das von der biblischen Plage der Beulenpest befallen ist (Ex 9,8–10). Im Hintergrund ist Moses zu sehen. Photographie von Jörg P. Anders (<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/SG3FOBR75EKO4KWRCV56Z3IJKQ4GR5TZ>)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Copyright © utzverlag GmbH · 2025
ISBN 978-3-8316-5033-0 (gedrucktes Buch)
ISBN 978-3-8316-7784-9 (E-Book)
Printed in EU
utzverlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Reihenherausgebers	I
Inhaltsverzeichnis	III

Das isländische *Regimen contra pestilenciam* im Kontext der europäischen Pestschriften

Vorwort	3
1. Der Pestbegriff	5
2. Die Geschichte der Pest im Spätmittelalter mit Fokus auf den nordgermanischen Kulturräum	7
3. Hintergründe und Merkmale der Pestliteratur	12
4. Einige einflussreiche Pestschriften im Überblick	22
5. Das isländische <i>Regimen contra pestilenciam</i>	33
5.1 Formale Eigenschaften und Inhalt	33
5.2 Versuch einer Einordnung in die Pestliteratur	45
6. Weitere Beispiele für Pestschriften aus dem Norden	65
7. Die Position des isländischen <i>Regimen contra pestilenciam</i> im Verhältnis zu den kontinentalen Pestschriften	69
Literaturverzeichnis	71
Quellen	71
Sekundärliteratur	73
Internetquellen	80

Anhang

1. Edition und Übersetzung	83
1.1 <i>AM 696 II 4to</i> in diplomatarischer Wiedergabe (WH)	83
1.2 Text in normalisierter Schreibweise (WH) und Übersetzung (MF)	93
2. Glossar (WH)	103
3. Register	107

Vorwort

Dass meine Bachelorarbeit in den ›Münchener Nordistische Studien‹ im Druck erscheinen kann, erfüllt mich mit großer Freude und Dankbarkeit.

Mein Dank gilt zunächst Professor Wilhelm Heizmann, der mein Interesse an den medizinischen Texten des mittelalterlichen Skandinaviens geweckt und gefördert hat. Er machte mich auf die Handschrift *AM 696 II 4to* aufmerksam und schlug mir das darin enthaltene altisländische *Regimen contra pestilenciam* als Thema für meine Bachelorarbeit vor. Sein Angebot, meine Studie in der Münchener Reihe zusammen mit einer Edition des Traktats zu veröffentlichen, habe ich gerne angenommen.

Ich danke ferner Sophia Feigenbutz, die das Layout des Bandes erstellt hat. Ebenso danke ich allen, die mich während meines Nordistik-Studiums begleitet und geprägt haben, insbesondere den Dozentinnen Alessia Bauer, Daniela Hahn und Katharina Schubert.

Mein besonderer Dank gilt schließlich meiner Familie, die mich während meines Bachelorstudiums vorbehaltlos unterstützt hat. In meiner Mutter hatte ich die sorgfältigste Korrekturleserin gefunden, die man sich wünschen kann. Dafür ein herzliches Dankeschön.

1. Der Pestbegriff

Die Geschichte des Begriffs ›Pest‹ ist durch die Jahrhunderte seit der Antike bis in die Neuzeit von Unsicherheit geprägt. Mit dem mikrobiologischen Wissen von heute ist festzuhalten, dass die Krankheit durch das 1894 entdeckte Pestbakterium *Yersinia Pestis* bzw. *Pasteurella Pestis* hervorgerufen wird. Der Hauptwirt des Erregers sind kleine Nagetiere, insbesondere Ratten. Über den Biss bzw. Stich des Rattenfloh (Xenopsylla cheopsis), der dem Bakterium als Zwischenwirt dient, kann sich der Bazillus auf den Menschen übertragen. Eine solche Hautinfektion durch einen Flohbiss führt in der Regel zur Beulenpest, auch Bubonenpest genannt. Da der Floh bei Temperaturen unter zehn Grad Celsius in eine Gliederstarre fällt, war die Ausbreitung der Pest saisonal bedingt. Allerdings kann auch der Menschenfloh (Pulex irritans) das Bakterium weitergeben, wodurch die Gefahr einer Infektion von Mensch zu Mensch besteht. Nach einer Inkubationszeit von ein bis sechs Tagen bildet sich an der Einstichstelle eine dunkle Nekrose. Wiederum zwei bis drei Tage später schwellen die regionalen Lymphknoten zu den äußerst schmerzhaften, namensgebenden Pestbeulen oder Bubonen an und neigen zum Aufbrechen. Nach etwa einer Woche unter heftigen Kopfschmerzen, Benommenheit, Erschöpfung und Fieberschüben bessert sich der Zustand des Erkrankten, oder aber der Erreger gelangt in die Blutbahn, was wegen der folgenden Sepsis (›Blutvergiftung‹) in der Regel tödlich endet. Dringt das Pestbakterium dabei in das Lungengewebe vor, kann die Beulenpest in eine sekundäre Lungenpest übergehen. Ebenso fast immer zum Tode führt die primäre Lungenpest, die durch Tröpfcheninfektion über den Nasen-Rachen-Raum direkt von Mensch zu Mensch übertragen werden kann. Diese Verlaufsform der Pest hat eine Inkubationszeit von ein bis zwei Tagen; sie führt unter Atemnot, Herzrasen und Bluthusten wiederum nach derselben Zeit zum Ersticken.¹

Da erst mit der Entdeckung des Erregers Klarheit auf der begrifflichen Ebene herrschte, war den Menschen im Mittelalter eine solche Differenzierung in Pestvarianten folglich nicht möglich. Bereits in der Antike wurden auch andere Krankheiten mit ähnlichen Symptomen als

¹ Zu Ursache, Infektionswegen und klinischem Bild der Pest vgl. Bergdolt 2021, S. 17–20.

›Pest‹ bezeichnet. Vereinzelt wurden die Seuchen bereits literarisch verarbeitet.² Nachdem Europa von der als Pest gesicherten Krankheit rund 600 Jahre verschont geblieben war,³ bewirkte erst der gewaltige Ausbruch der Krankheit im späten Mittelalter die Entstehung einer umfassenden literarischen Strömung. Den Ausgangspunkt hierfür bildete die verheerende Ausbreitung der Pest, erreicht um das Jahr 1350; diese Pandemie ist heute als ›Schwarzer Tod‹ geläufig. Die Bezeichnung wurde jedoch erst im Rückblick verwendet. Zeitgenössische lateinische Quellen bezeichnen den Schwarzen Tod als *mortalitas magna* oder *pestilentia*, in den Volkssprachen sind Äquivalente hiervon gebräuchlich. In norwegischen Texten findet sich etwa *storedauden* ebenso wie das einfache *dauden*, auf Schwedisch wurde die Pandemie *store dödhen* sowie *braaddödha*, im 16. Jahrhundert *digerdöden* genannt; die isländischen Annalen gebrauchen oft *drepssott* für die Seuchenwelle in der Mitte des 14. Jahrhunderts.⁴

Die europäische Pestliteratur brachte zahlreiche Texte hervor, einige wenige stammen aus dem Norden des Kontinents oder gehen gar über dessen Grenzen hinaus. Das Zentrum dieser Arbeit bildet ein Vertreter jener letzten Gruppe, ein isländisches *Regimen contra pestilenciam*. Zunächst wird ein Überblick über die geschichtlichen Hintergründe der Pest im späten Mittelalter gegeben, wobei der Fokus auf dem nordgermanischen Kulturaum liegt – vornehmlich aber auf Island. Im Anschluss werden die Merkmale der Pestliteratur sowie einige ihrer prägendsten Werke vorgestellt. Der isländische Text wird danach inhaltlich erschlossen und auch im Hinblick auf eine mögliche Vorlage in die Pestliteratur einzuordnen versucht. Hierbei sollen insbesondere Eigenheiten des *Regimen contra pestilenciam* ebenso wie Gemeinsamkeiten mit anderen Schriften behandelt werden. Zudem werden exemplarisch weitere Pestdokumente aus dem skandinavischen Raum vorgestellt. Die Untersuchungen stützen sich in erster Linie auf handschriftliche Quellen, Pestbücher als zumeist spätere, gedruckte Werke werden weitestgehend außer Acht gelassen.

² Vgl. Bergdolt 2021, S. 12–14.

³ Vgl. Bergdolt 2021, S. 15.

⁴ Vgl. Jón Steffensen 1974, S. 43 f.

2. Die Geschichte der Pest im Spätmittelalter mit Fokus auf den nordgermanischen Kulturraum

Die schreckliche Krankheitswelle des Schwarzen Todes tötete rund ein Viertel der damaligen Bevölkerung Europas, was etwa 25 Millionen Menschen entsprach.⁵ Ein solches Massensterben in Folge einer Pandemie wurde in seiner Heftigkeit danach nicht mehr übertroffen.⁶ Über ihren Ursprung in Zentralasien⁷ verbreitete sich die Seuche entlang der Handelswege, worüber sie die gesamte islamische Welt erfasste. Auf italienischen Schiffen gelangte sie nach Zypern und über Sizilien bis nach Westeuropa. Ausgehend von den süditalienischen Handelsstädten breitete sich die Pest weiter über den gesamten europäischen Raum aus.⁸ Nach der Pandemie des Schwarzen Todes kam es über mehrere Jahrhunderte hinweg zwar immer wieder zu – teils heftigen – Ausbrüchen der Pest, jedoch waren diese lokal beschränkt und erreichten keine globalen Ausmaße mehr. Die letzte große Epidemie Europas traf Marseille im Jahr 1720. Bereits während des 16. Jahrhunderts wurde ein vermehrtes Ratten- und Mäusesterben beobachtet, bevor die Seuche grässigte. Als möglicher Krankheitsüberträger bewiesen wurden die Nagetiere allerdings erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit der Entdeckung des pesterregenden Bakteriums.⁹

In Skandinavien hatte die Pest ihren Höhepunkt während der Jahre 1349 und 1350.¹⁰ Den nordischen Kulturraum eroberte die Seuche von Norddeutschland aus, wobei Dänemark und Norwegen vermutlich zunächst von England aus infiziert wurden.¹¹ Durch geschäftliche Kontakte und Schifffahrt breitete sich die Pest auf dem Kontinent über die Handelsstädte ins Landesinnere aus.¹² Besonders in Norwegen sind bei der

⁵ Vgl. Mazal 2006, S. 396.

⁶ Vgl. Bergdolt 2021, S. 9.

⁷ Diese geographische Einordnung basiert auf jüngsten Forschungsergebnissen, vgl. Spyrou u. a. 2022.

⁸ Vgl. Olesen 2006, S. 167.

⁹ Vgl. Bergdolt 2007, S. 1127.

¹⁰ Vgl. Olesen 2006, S. 177.

¹¹ Vgl. Bergdolt 2021, S. 84 f.

¹² Vgl. Olesen 2006, S. 177.

Zahl der Todesopfer große regionale Unterschiede erkennbar; einzelne Regionen blieben wahrscheinlich sogar völlig von der Seuche verschont.¹³ Für alle Länder belegen Chroniken und Annalen nur die hohe Sterblichkeit unter den Geistlichen. Die Schriftstücke betonen allerdings, dass andere soziale Gruppen ebenso stark von der Pest betroffen waren. In der Annahme, diese sei eine Strafe Gottes, versuchte man wie etwa in Schweden vergeblich, die Seuche mit Kirchgängen, Bittgebeten und Prozessionen abzuwenden. Möglicherweise weil die Gefahr aus der Anfangszeit des Schwarzen Todes bereits bekannt war, verbreitete sich die Seuche in Skandinavien aber langsamer als in Mittel- und Südeuropa. Zurückzuführen ist diese Tatsache vermutlich auch auf die dünnere Besiedelung der nördlichen Länder.¹⁴ Der drastische Rückgang der Bevölkerung wirkte sich grundlegend auf Siedlungen und soziale Verhältnisse aus. Die wirtschaftlichen Folgen umfassten fallende Bodenpreise und Pachtabgaben. Zahlreiche Höfe wurden zu Wüstungen, agrarische Nutzflächen verödeten. Generell herrschte ein großer Mangel an Arbeitskräften. Die Pest kann damit als wichtiger Erklärungsfaktor für die Gesellschaftsentwicklung sowie neue Strukturen im späten Mittelalter betrachtet werden. Sie verstärkte eine bereits zuvor bestehende Agrarkrise. Nach dem Schwarzen Tod kam es noch im selben Jahrhundert in allen drei festland-skandinavischen Ländern zu weiteren Ausbrüchen der Seuche. Für Schweden und Norwegen sind außerdem Pestwellen im 15. Jahrhundert belegt.¹⁵

Grundlegend verschieden im Vergleich zum europäischen Festland gestaltete sich die Situation dagegen in Island.¹⁶ Seine Bewohner blieben von der Pandemie in der Mitte des 14. Jahrhunderts verschont, da zu dieser Zeit keine Schiffsverbindung zum Festland bestand und der Erreger so nicht ins Land gelangen konnte.¹⁷ Die isländischen Annalen enthalten aber doch Berichte über den Schwarzen Tod in Norwegen und dokumentieren die Verbreitung der Pest auch auf die Shetlandinseln, Orkneys, Hebriden und Färöer.¹⁸ Allerdings sind für das folgende Jahrhundert zwei Epidemien

¹³ Vgl. Olesen 2006, S. 171.

¹⁴ Vgl. Bergdolt 2021, S. 85.

¹⁵ Vgl. Olesen 2006, S. 177.

¹⁶ Einen kompakten Blick über die Pest im mittelalterlichen Island unter Berücksichtigung der schriftlichen Quellen bieten Callow / Evans 2016.

¹⁷ Vgl. Møller-Christensen 1968, Sp. 240.

¹⁸ Vgl. Jón Steffensen 1974, S. 43.

nachgewiesen: Eine erste schwere Krankheitswelle traf Island zwischen 1402 und 1404, eine zweites Mal wurde das Land während der Jahre 1494 und 1495 heimgesucht. Für diese beiden Epidemien begegnet in isländischen Quellen der spezielle Begriff *plága*,¹⁹ dessen lateinischer Ursprung *plaga* (dt. ›Stoß‹, ›Hieb‹, ›Wunde‹) sich innerhalb der germanischen Sprachen nur im englischen *plague* erhalten hat.²⁰ Die Epidemie zu Beginn des Jahrhunderts war die schlimmere und wütete wohl im ganzen Land, während von der zweiten zumindest die Westfjorde verschont blieben.²¹ Wahrscheinlich wurde der Erreger über den Seeweg in Island eingeschleppt, nachgewiesen sind jedenfalls regelmäßige Kontakte mit norwegischen und englischen Händlern sowie mit Kaufleuten der Hanse.²² Basierend auf Berichten isländischer Annalen sowie auf der Grundlage von Daten über aufgegebene Höfe schätzt Gunnar Karlsson, dass die erste Seuche etwa 50–60 % der Gesamtbevölkerung Islands das Leben kostete, die zweite ungefähr 30–50 %;²³ Chris Callow und Charles Evans berechnen für beide Epidemien niedrigere Werte von 25–30 %.²⁴ Diese trafen vor allem Geistliche, von denen vermutlich weniger als ein Fünftel den früheren Ausbruch überlebte.²⁵ Insbesondere aufgrund der schriftlichen Quellenlage, wonach Island bis ins 18. Jahrhundert frei von Ratten war,²⁶ dürften die Tiere als mögliche Krankheitsüberträger in früherer Zeit unberücksichtigt bleiben.

Somit ist auch davon auszugehen, dass es sich während der Epidemien des 15. Jahrhunderts nicht um die Beulenpest handelte. Dass darüber hinaus in schriftlichen Quellen Islands Hinweise auf Menschen fehlen, die sich von einer Pesterkrankung erholten, macht deren Infektion mit der Beulenpest, bei der die Heilungschancen im Vergleich zu anderen Formen der Seuche relativ hoch sind, unwahrscheinlich.²⁷ Darüber, ob es sich bei diesen Seuchen tatsächlich um Ausbrüche der Pest im heutigen Sinne handelt, wird gegenwärtig ein heftiger wissenschaftlicher Streit geführt: Während Gunnar Karlsson eine rein primäre Lungenpest, gekennzeichnet durch eine

¹⁹ Vgl. Jón Steffensen 1974, S. 54.

²⁰ Vgl. Jón Steffensen 1974, S. 50.

²¹ Vgl. Gunnar Karlsson 2020, S. 129.

²² Vgl. Callow / Evans 2016, S. 275 f.

²³ Vgl. Gunnar Karlsson 2020, S. 129.

²⁴ Vgl. Callow / Evans 2016, S. 282.

²⁵ Gunnar Karlsson / Helgi Skúli Kjartansson 1994, S. 74.

²⁶ Vgl. Gunnar Karlsson 1996, S. 280.

²⁷ Vgl. Gunnar Karlsson 2020, S. 134.

direkte Infektion von Mensch zu Mensch, infolge einer mutierten Bakterienvariante hinter der Epidemie vermutet,²⁸ schließt Ole J. Benedictow – insbesondere aufgrund der fehlenden Ratten als Krankheitsüberträger – jede Form der Pest aus.²⁹ Auch andere Krankheiten als Auslöser der Pandemie wurden diskutiert.³⁰ Unabhängig von der Situation auf Island liegen allerdings in der Pestforschung generell unterschiedliche Auffassungen vor, was die direkte Mensch-zu-Mensch-Übertragung des Erregers betrifft: Neuere Untersuchungen stellen die bisher vorherrschende Annahme infrage, dass für die Verbreitung der Beulenpest in der Zeit zwischen dem 14. und 19. Jahrhundert vorwiegend Ratten beteiligt sein mussten; sie betonen ihrerseits die Rolle des Menschenfloh (Pulex irritans) und der Kleiderlaus (Pediculus humanus humanus) bei der Übertragung.³¹ Gegen diese These erhoben sich in der Wissenschaft aber sofortige Gegenstimmen.³² Inwiefern all diese Untersuchungen allerdings die Umstände in Island betreffen und eine etwaige Neubetrachtung von bisherigen Annahmen notwendig machen, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden. Angesichts der hohen Todeszahlen bleibt allerdings die Frage unbeantwortet, welche andere Krankheit als die Pest zu den Epidemien des 15. Jahrhunderts geführt haben könnte.

Informationen über die beiden Seuchenwellen bieten auch mehrere zeitgenössische isländische Annalen.³³ Bezogen auf die Jahre 1402 bis 1404 berichtet der *Nýi Annáll* von einer verheerenden Seuche (*bráðasótt*), der man durch gottesfürchtige Taten Einhalt zu gebieten versuchte; sie traf besonders das Bistum Skálholt heftig. Manche Besitzungen seien den Ausführungen zufolge mehrmals ausgelöscht und wieder besiedelt worden. Einige Annalen thematisieren die Epidemie ausgangs des 15. Jahrhunderts. Auf erstaunliche Weise wird hier der Weg der Seuche skizziert: Angekommen im Südwesten Islands, habe sich die Seuche ausgehend von Kleidung einem Vogel gleich und rauchartig über das Land verbreitet.³⁴ Die

²⁸ Vgl. Gunnar Karlsson 1996. Dieser Artikel basiert auf einem früheren isländischen Beitrag, vgl. Gunnar Karlsson / Helgi Skúli Kjartansson 1994.

²⁹ Vgl. Benedictow 2010, S. 533–535; Benedictow 2021, S. 617.

³⁰ Vgl. Benedictow 2016, S. XIV–XVI; Callow / Evans 2016, S. 255, Fn. 7.

³¹ Vgl. Dean u. a. 2018.

³² Vgl. etwa Park u. a. 2018.

³³ Für eine engl. Übersetzung der reichhaltigsten Textstellen vgl. Benedictow 2010, S. 680 f.

³⁴ Og þegar hún [= sú plága] kom upp fyrst úr klæðinu, hafi hún verið sem fugl að sjá, og úr því sem reykur upp í loptið. (*Fitjaannáll 1400–1712*, S. 27).

Seuche habe zum Zusammenbruch fast aller lokalen Gemeinschaften geführt. Viele Besitztümer seien an überlebende Verwandte gefallen. Berichtet wird auch von menschenleeren Höfen, wiederbesiedelt von Menschen aus den Westfjorden, war dieser Teil des Landes doch bekanntlich von der Seuche verschont geblieben. Die Aufzeichnungen zu beiden Seuchenwellen sind in erster Linie auf die Klöster bezogen; sie nennen Namen sowie Zahlen, die Todesopfer und Überlebende betreffen. Waren Bauern mit dem Leben davongekommen, dürften sie nach den Seuchen sogar unter besseren Bedingungen gelebt haben als zuvor, stand nun doch mehr und brauchbareres Land zur Verfügung, um Landwirtschaft zu betreiben. Aristokratie und Kirche hingegen haben vermutlich empfindliche Landeseinbußen hinnehmen müssen.³⁵ Trotz des drastischen Bevölkerungsrückgangs war die staatliche und kirchliche Verwaltung von der Seuche aber kaum betroffen. Dass diese aber das Entstehen von Fischerdörfern verhinderte, dürfte ein Grund für die folgende Stagnation der isländischen Gesellschaft gewesen sein.³⁶

Der Blick über Gesamteuropa zeigt, dass behördliche Maßnahmen zur Eindämmung der Pest nur eine geringe Wirkung hatten. Einzelne Personengruppen wurden als Träger der Krankheit stigmatisiert, vor allem Fremde wurden als minderwertig und gefährlich betrachtet. Die Angst vor der Seuche mündete in fanatische religiöse Bewegungen: Flagellantenzüge in Süd- und Mitteleuropa sowie Judenverfolgungen.³⁷ Der alltägliche Schrecken führte einerseits zu Egoismus und Grausamkeit, teilweise gar zum »Ende der menschlichen Solidargemeinschaft«.³⁸ Berichte aus Italien von zügellosem Leben sind weitere Belege dafür, dass »mit der Pest die sittlichen und gesellschaftlichen Bindungen [verfielen]«.³⁹ Andererseits ist in Form von erhöhter Frömmigkeit auch eine gegenläufige Tendenz zu beobachten.⁴⁰

³⁵ Vgl. Gunnar Karlsson 2020, S. 134.

³⁶ Vgl. Gunnar Karlsson / Helgi Skúli Kjartansson 1994, S. 74.

³⁷ Vgl. Olesen 2006, S. 168.

³⁸ Bergdolt 2021, S. 154.

³⁹ Mazal 2006, S. 397.

⁴⁰ Vgl. Nockels Fabbri 2006, S. 10.

3. Hintergründe und Merkmale der Pestliteratur

Angeregt durch die verheerenden Ausmaße der Seuche wurden bereits während der Zeit des Schwarzen Todes zwischen 1347 und 1351 die ersten Pesttexte des Spätmittelalters verfasst. Der Begriff ›Pestliteratur‹ umfasst medizinische Gebrauchstexte, deren Funktion vor allem darin bestand, Hinweise für den Umgang mit der Krankheit zu vereinen.⁴¹ Die Schriften entstanden in der Folge in so großer Zahl, dass die medizinische Fachliteratur geradezu »überschwemmt«⁴² wurde. Vorherrschend ist ein nüchterner Ton gegenüber den dramatischen Ausmaßen der Seuche, poetisch gestaltete Werke wie das Pestgedicht des Hans Andree finden sich selten. Nicht zur Pestliteratur gerechnet werden Texte wie Giovanni Boccaccios *Decamerone*, die einen gänzlich anderen Ansatz wählten, indem sie mit einer hedonistischen Ausrichtung der Angst vor der Krankheit entgegenzuwirken versuchten.⁴³

Als durchaus kompliziert erweist sich die Zuordnung der Pestdokumente zu literarischen Gattungen, wobei diese Schwierigkeit auch bei anderen mittelalterlichen Texten besteht. Die literarische Form lieferten den Pestdokumenten dabei bereits bestehende Gattungen, die auf die Bedrohung durch die Pest angepasst wurden. Bei der Beschreibung von mittelalterlichen Manuskripten hat es sich als nützlich erwiesen, eine Gattungsdefinition gemäß deren Inhalt und nicht anhand formaler Kriterien vorzunehmen. Diese einerseits praktische Methode führt andererseits zu Überschneidungen und Begriffsunschärfen.⁴⁴ Häufig erhalten die Texte hierbei das Etikett ›Traktat‹, der als »in Kapitel untergliederte[] Abhandlung«⁴⁵ durch eine »gegenstandsbezogene, sachliche Prosa«⁴⁶

⁴¹ Für einen Überblick über die Pestliteratur vgl. die aktuellen Untersuchungen von Aberth 2021 und Nockels Fabbri 2006 (auf der Basis von etwa 240 bzw. 150 Pestdokumenten) sowie insbesondere als grundlegende Primärtext-Sammlung die im *Archiv für Geschichte der Medizin* (4–17, 1910–1925) veröffentlichte *Pestdokumenten*-Reihe von Karl Sudhoff (ca. 300 Texte umfassend).

⁴² Werthmann-Haas / Keil 1988, S. 61.

⁴³ Vgl. Keil 2003, S. 621 f.

⁴⁴ Vgl. Riha 1989, S. 24.

⁴⁵ Keil 1983, S. 41.

⁴⁶ Riha 1989, S. 20.

definiert werden kann. Kennzeichnend für den speziellen Fall des medizinischen Traktats sind »objektiver Ton und stark gegliederter Aufbau, meist in mehreren Ebenen gestaffelt«.⁴⁷ Bei Texten, die den medizinischen Umgang mit der Pest thematisieren, ist demnach oft allgemein von »Pesttraktaten« die Rede. Zahlreiche Pesttexte veränderten im Laufe der Überlieferung – auch bedingt durch volkssprachliche Übersetzungen – ihre Gestalt und entziehen sich häufig einer eindeutigen Gattungszuschreibung. Bei vielen der frühesten Schriften zur Pest, die bereits während der Zeit des Schwarzen Todes entstanden, handelt es sich allerdings um *Consilia*. Diese wurden bei einem medizinischen Fachmann oder Ärztekollegium in Auftrag gegeben und waren ursprünglich an einen bestimmten Patienten mit hohem sozialem Status gerichtet. Im Zuge der Erkenntnis von der Pest als gewaltige gesamtgesellschaftliche Bedrohung verloren die Konsilien bald ihren persönlichen Charakter oder wurden ganz ersetzt durch an die Allgemeinheit gerichtete Traktate. Diese waren im Gegensatz⁴⁸ zu den Konsilien außerdem keine Auftragsarbeiten, entstanden vielmehr in eigener Initiative des – zunehmend nicht mehr zwangsläufig medizinisch ausgebildeten – Autors. Als direkte Vorgänger der Pesttraktate erweisen sich die sogenannten *Regimina sanitatis*.⁴⁹ In der Regel auf den medizinischen Laien bezogen,⁵⁰ ist deren zentrales Merkmal die Ausrichtung auf die *sex res non naturales*.⁵¹ Diese sechs elementaren Lebensbereiche müsse jeder Mensch für sich ordnen, um gesund zu bleiben oder zu werden. Sie umfassen die Kriterien »Luft«, »Speise und Trank«, »Bewegung und Ruhe«, »Schlafen und Wachen«, »Füllung und Leerung« sowie »Gemütsbewegungen«.⁵² Anders als die immer krankheitsbezogenen Konsilien waren die *Regimina* ursprünglich ganz darauf ausgerichtet, die Gesundheit zu erhalten und etwaiger Krankheit vorzubeugen.⁵³ Sie kennzeichnen sich durch allgemeine Gültigkeit, können aber zudem Sonderanweisungen für bestimmte Personengruppen beinhalten. Die

⁴⁷ Riha 1989, S. 20.

⁴⁸ Zum Übergang, Vergleich und Gegensatz der Gattungen vgl. Byrne 2012a, S. 85. Vgl. auch die Definition zu Konsilien bei Thorndike 1959, S. 8.

⁴⁹ Weniger gegensätzlich dargestellt ist das Verhältnis der beiden von Konsilium und *Regimen* bei Riha 1989, S. 95 f.

⁵⁰ Vgl. Schmitt 2002a, Sp. 575.

⁵¹ Vgl. Riha 1989, S. 95 f.

⁵² Vgl. Schmitt 2002b, Sp. 751 f.

⁵³ Vgl. Riha 1989, S. 96.

Regimina erfuhren durch die Pest eine Umdeutung: Auf der Grundlage der gesundheitsbezogenen *Regimina sanitatis* entwickelten sich nun auf die Seuche ausgelegte Pest-*Regimina*.⁵⁴ Als kompakte Versionen der Traktate begegnen zudem Kurztraktate, die sich durch ihren verhältnismäßig geringen Umfang⁵⁵ auszeichnen. Als Gattung medizinischer Kleinliteratur sind sie »zu schwach, als dass sie immer ihre Eigenständigkeit wahren könnten«,⁵⁶ und daher anfällig für Gestaltwandel, was in der Überlieferung oft zu großen Textveränderungen führte. Die Kurztraktate waren auf das »Bereitstellen von bedarfsgerechten Schnellinformationen«⁵⁷ ausgerichtet, um der Seuche innerhalb kurzer Zeit begegnen zu können. Insbesondere die Kurztraktate sind kaum als eigenständige Schriften überliefert, sondern häufig entweder Teile von medizinischen Sammelhandschriften oder thematisch verschiedenen Texten benachbart.⁵⁸ Innerhalb von Arzneibüchern haben sie in der Regel ergänzenden Charakter und treten zusätzlich zu Sammlungen von Rezepten (Rezeptaren) bzw. Gegengiften (Antidotarien) auf.⁵⁹ Was den Umfang der Schriften betrifft, ist eine große Bandbreite zu beobachten, angefangen bei knappen Kurztraktaten bis hin zu scholastisch elaborierten Traktaten.⁶⁰ Eine zentrale Rolle bei der Textkombination nimmt der Aderlass (Phlebotomie) ein, der als »Gelenkelement«⁶¹ ebenso eigene Gattungen hervorbringen wie heterogene Textsorten miteinander verknüpfen kann. Als besonders wichtig erweist sich das blutentziehende Verfahren bei der Überlieferungsgemeinschaft von *Regimina* und Pesttraktaten.⁶²

⁵⁴ Wie schwierig die Grenzen zwischen den einzelnen Gattungen zu ziehen sind, zeigen auch Byrne 2012b, S. 118: »[Regimina] were often part of plague *consilia* and plague tracts« und Schmitt 2002a, Sp. 575 f., wo *Regimina* als medizinische Traktate und Konsilien als personenbezogene *Regimina* definiert werden.

⁵⁵ Die medizinischen Kurztraktate bestehen für gewöhnlich nur aus einem einzigen Kapitel, die dank umfangreicher Binnenstruktur insbesondere durch Paragraphen untergliedert werden können, vgl. Keil 1983, S. 42.

⁵⁶ Gräter 1974, S. 37.

⁵⁷ Werthmann-Haas 1983, S. 16.

⁵⁸ Vgl. Bergmann / Keil 1982, S. 325.

⁵⁹ Vgl. Riha 1989, S. 11, 21 f.

⁶⁰ Die von Christiane Nockels Fabbri untersuchten Pestsschriften umfassen eine Länge von einer bis hin zu 300 Seiten, vgl. Nockels Fabbri 2006, S. 39.

⁶¹ Riha 1989, S. 139 f.

⁶² Vgl. Riha 1989, S. 119.

Eine weitere Einordnungsmöglichkeit der Texte liefert der Fokus auf die Frage, von wem bzw. für wen diese geschrieben sind. Sowohl die Rolle des Verfassers als auch die des Adressaten konnten gleichermaßen Ärzte wie medizinische Nichtfachleute übernehmen,⁶³ wobei als Autoren vor allem erstere in Erscheinung traten.⁶⁴ Durch die landessprachlichen Übersetzungen gelangten Pestschriften, die ursprünglich von stark der Theorie zugewandten Akademikerärzten (*physici*) verfasst wurden, auch in die den Besitz von Praktikern. Unter letzteren waren etwa Laienärzte und Chirurgen, die ihrerseits wiederum eigene Texte verfassten.⁶⁵ Dass sich die Anweisungen der gelehrten Ärzte gegen die Pest als wenig hilfreich erwiesen, untergrub das Vertrauen in die Fachmänner, deren Ansehen um die Mitte des 14. Jahrhunderts einen Tiefpunkt erreichte.⁶⁶ Dadurch lässt sich auch eine Entfernung der Pesttraktate vom akademischen Bereich hin zum medizinischen Alltag erklären. Bereits die frühen Texte zeigen Popularisierungstendenz, richten sich also nicht an den Akademikerarzt, sondern an den einfachen Menschen. So sind sie zwangsläufig »immer auf Volkstümlichkeit bedacht«,⁶⁷ was sich in ihrer Sprache niederschlägt.⁶⁸ Als Falz- oder Gürtelbuch war ein Einsatz der Texte unmittelbar im Krankheitsgeschehen möglich.⁶⁹ Die Pestschriften können somit Einblick in die Lebensumstände der damaligen Zeit geben, insbesondere soziale Verhältnisse und religiöse Vorstellungen spiegeln sich in ihnen wider.

Auch wenn der Versuch Karl Sudhoffs, die Pestschriften in ihrer Gesamtheit zu quantifizieren,⁷⁰ nun fast ein Jahrhundert zurückliegt, lässt sich daraus eine Tendenz ablesen: Ihr größter Teil stammt aus Kontinentaleuropa, oft aus Frankreich und Italien, vor allem aber aus Deutschland. Die lateinische Sprache ist noch relativ stark vertreten, daneben die jeweiligen Volkssprachen in mundartlicher Färbung. Die meisten Handschriften stammen aus der Zeit von der Mitte des 14. bis zum

⁶³ Vgl. Riha 1989, S. 95.

⁶⁴ Vgl. Nockels Fabbri 2006, S. 17, 29, 32–34.

⁶⁵ Vgl. Rutz 1972, S. 105. Bezuglich der Aufteilung der mittelalterlichen Medizin in Theorie und Praxis sowie den verschiedenen Gruppen von Ärzten vgl. Wegner 2007.

⁶⁶ Vgl. Bergdolt 2007, S. 1124.

⁶⁷ Bergmann 1972, S. 45.

⁶⁸ Christiane Nockels Fabbri spricht von *vulgarization* ebenso wie von *vernacularization* der Texte, vgl. Nockels Fabbri 2006, S. 38.

⁶⁹ Vgl. Bergmann 1972, S. 47; Riha 1989, S. 139 f.

⁷⁰ Vgl. Sudhoff 1925c, S. 264–266.

Ende des 15. Jahrhunderts, teilweise wurden bis weit in die Neuzeit Abschriften angefertigt. Ihren Verfasser nennt ein Großteil der Pesttexte nicht. Auch wenn die europäischen Texte in ihrer Anzahl deutlich überwiegen, wurden auch islamische⁷¹ und jüdische⁷² Pestschriften verfasst.

Um schnellstmöglich auf die Seuche reagieren zu können, war es teilweise notwendig, eigentlich allgemeingültige Vorgaben außer Acht zu lassen. Während der Pestzeiten waren beispielsweise die sogenannten »verworfenen Tage«, an denen dem Körper kein Blut entzogen werden durfte, außer Kraft gesetzt. Dasselbe galt für Empfehlungen aus anderen Textsorten wie Monatsregeln, Lasslunaren und Volkskalendern, die den Aderlass unter Berücksichtigung der Komponente »Zeit« thematisieren.⁷³ Dass die Behandlung zunächst generell stark auf den Aderlass als »spätmittelalterliches Standard-Verfahren der Pestbekämpfung«⁷⁴ ausgerichtet war, schlägt sich auch in einer Neuerung nieder: Ab etwa 1400 ist in seltenen Fällen zu beobachten, dass die Hinweise in Textform zum Umgang mit der Pest um bildliche Darstellungen erweitert wurden. Die Entwicklung bezog sich auf die Phlebotomie und brachte eine »Sonderform des Lassmännlein-Typs«⁷⁵ hervor. Den bereits bekannten Aderlass-Figuren wurden hierbei die charakteristischen Pestbeulen hinzugefügt. Um die Illustration gruppieren sich kurze, anleitende Texte, die dem medizinischen Laien die Durchführung der Phlebotomie an den jeweiligen Venen zusätzlich erleichtern sollten. Ebenfalls bildlich näherten sich der Krankheit ab dem frühen 15. Jahrhundert die sogenannten Pestblätter an. Als frühe Zeugnisse des Holzschnitts zeigten sie zunächst Pestheilige, enthielten nach Erfindung des Buchdrucks aber auch Gebete und medizinische Instruktionen zum Umgang mit der Pest.⁷⁶

⁷¹ Vgl. Dols 1977 für einen inhaltlichen Überblick über die arabischen Pestschriften, Kap. IV, S. 84–142.

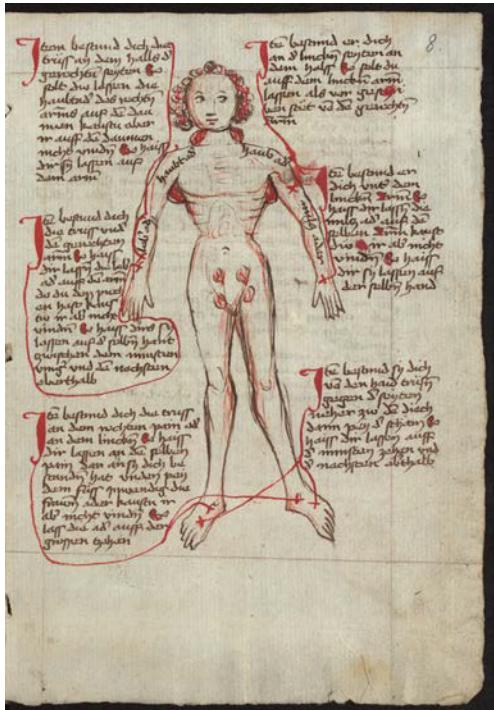
⁷² Vgl. etwa Barkai 1998.

⁷³ Vgl. Keil 2004, S. 341.

⁷⁴ Franke 1977, S. 63.

⁷⁵ Werthmann-Haas / Keil 1988, S. 61.

⁷⁶ Vgl. Anzelewsky 2002, Sp. 1921.



Pestlassmännchen mit Instruktionen zum Aderlass beim Auftreten von Pestbeulen
(München, Universitätsbibliothek, Cod. Ms. 885, fol. 8r)

Oftmals kombinieren die Pesttschriften im Allgemeinen ätiologische Vorstellungen hinsichtlich einer möglichen Quelle der Seuche sowie prophylaktische und therapeutische Maßnahmen. Abgesehen davon, Erkrankte zu isolieren und von der Pest heimgesuchte Orte zu verlassen, erwiesen sich die meisten Anweisungen als unwirksam, gaben den Menschen aber wohl zumindest das Gefühl, etwas gegen die Seuche unternehmen zu können.⁷⁷ Seit dem Schwarzen Tod wurden in Italien populationsbezogene Maßnahmen ergriffen, um die Pest zu bekämpfen; 1374 wurde etwa erstmals eine Quarantäne verhängt.⁷⁸ Was die Konsequenz

⁷⁷ Vgl. Søndergaard 2009, S. 227.

⁷⁸ Vgl. Keil 2002b, Sp. 1919.

Münchener Nordistische Studien

herausgegeben von Prof. Dr. Wilhelm Heizmann und Prof. Dr. Joachim Schiedermaier

Band 55: Moritz Frimberger (Autor), Wilhelm Heizmann (Edition): **Das isländische „Regimen contra pestilenciam“ im Kontext der europäischen Pestchriften** · Mit einer Edition des Textes in „AM 696 II 4to“ von Wilhelm Heizmann
2025 · 124 Seiten · ISBN 978-3-8316-5033-0

Band 54: Simon Hauke: **Die frühen Klostergründungen der Zisterzienser in Skandinavien und ihr Verhältnis zur geistlichen und weltlichen Macht**
2024 · 142 Seiten · ISBN 978-3-8316-5029-3

Band 52: Saskia Klose: **Crossdressing in der altnordischen Literatur**
2024 · 158 Seiten · ISBN 978-3-8316-5003-3

Band 51: Hana Sterikova: **Stewards, Soldiers and Court Officials: Three Scandinavian Elements in the Language of Old Russian Law**
2023 · 258 Seiten · ISBN 978-3-8316-4936-5

Band 50: Andreas Schmidt, Daniela Hahn (Hrsg.): **Unwanted** · Neglected Approaches, Characters, and Texts in Old Norse-Icelandic Saga Studies
2021 · 318 Seiten · ISBN 978-3-8316-4942-6

Band 49: Klaus Düwel, Wilhelm Heizmann (Hrsg.): **Völsi-Geschichten**
2021 · 194 Seiten · ISBN 978-3-8316-4926-6

Band 48: Séamus Mac Mathúna: **Iceland and the Immrama: An Enquiry into Irish Influence on Old Norse-Icelandic Voyage Literature**
2021 · 190 Seiten · ISBN 978-3-8316-4782-8

Band 47: Franziska Groß: **Verheißung und Verderben** · Das Motiv der Träume in der altnordischen Sagaliteratur
2021 · 442 Seiten · ISBN 978-3-8316-4902-0

Band 46: Jan Wehrle: **Das Übernatürliche erzählen** · Die erzählerische Darstellung übernatürlicher Phänomene in sechs Isländersagas
2021 · 282 Seiten · ISBN 978-3-8316-4897-9

Band 45: Matthias Egeler, Stefanie Gropper (Hrsg.): **Dreaming of a Glacier** · Snæfellsjökull in a Geocritical Perspective
2020 · 322 Seiten · ISBN 978-3-8316-4855-9

Band 44: Bärbel Mielke: **Subtile Einladung zur Deliberation** · Die Romane Emilie Flygare-Carléns
2021 · 330 Seiten · ISBN 978-3-8316-4849-8

Band 43: Hannelore Ledderose: **Heilkundige Männer und Frauen und ihre medizinischen Behandlungsmethoden in der altnordischen Überlieferung**
2020 · 142 Seiten · ISBN 978-3-8316-4846-7

Band 42: Desislava Dimitrova: **Der Reisebericht des Anders Sparrman** · Eine wissenschafts- und ideenhistorische Untersuchung
2021 · 704 Seiten · ISBN 978-3-8316-4834-4

Band 41: Rolf Heller, Wilhelm Heizmann (Hrsg.): **Kleine Schriften zur Laxdœla saga**
2020 · 634 Seiten · ISBN 978-3-8316-4828-3

Band 40: Wilhelm Heizmann (Hrsg.), Rolf Heller (Übersetzer): **Laxdœla saga** · Die Saga von den Leuten aus dem Laxartal
2020 · 220 Seiten · ISBN 978-3-8316-4827-6

- Band 39: Kristýna Králová: **Fast Goes the Fleeting Time: The Miscellaneous Concepts of Time in Different Old Norse Genres and their Causes**
2020 · 300 Seiten · ISBN 978-3-8316-4826-9
- Band 38: Giacomo Bernobi: **Extemporierte Schriftlichkeit** · Runische Graffiti
2020 · 344 Seiten · ISBN 978-3-8316-4825-2
- Band 37: Lucie Korecká: **Wizards and Words** · The Old Norse vocabulary of magic in a cultural context
2019 · 308 Seiten · ISBN 978-3-8316-4810-8
- Band 36: Katharina Preißler: **Fromme Lieder – Heilige Bilder** · Intermediale Perspektiven auf die skandinavische Ballade und die spätmittelalterliche Bildkunst Schwedens und Dänemarks
2019 · 466 Seiten · ISBN 978-3-8316-4798-9
- Band 35: Jürgen Hiller: **Der Literaturpreis des Nordischen Rates** · Tendenzen – Praktiken – Strategien – Konstruktionen
2019 · 176 Seiten · ISBN 978-3-8316-4794-1
- Band 34: Sergio Ospazi: **Der Struensee-Komplex** · Johann Friedrich Struensee in historischen, literarischen und filmischen Zeugnissen
2018 · 288 Seiten · ISBN 978-3-8316-4735-4
- Band 33: Hanna Eglinger, Joachim Schiedermaier, Stephan Michael Schröder, Antje Wischmann, Katarina Yngborn (Hrsg.): **Schriftfest | Festschrift** · Für Annegret Heitmann
2018 · 642 Seiten · ISBN 978-3-8316-4689-0
- Band 32: Klaus Böndl, Katharina Preißler (Hrsg.): **Die nordische Ballade als religiöser Resonanzraum** · Interdisziplinäre und intermediale Perspektiven
2018 · 296 Seiten · ISBN 978-3-8316-4703-3
- Band 31: Alessia Bauer, Kurt Schier (Hrsg.): **Konrad Maurer, Reise nach Island (im Sommer 1858)** · Kommentierte Ausgabe · Zwei Bände, nur geschlossen beziehbar
2017 · 944 Seiten · ISBN 978-3-8316-4677-7
- Band 30: Matthias Kruse: **Literatur als Spektakel** · Hyperbolische und komische Inszenierung des Körpers in isländischen Ritter- und Abenteuersagas
2017 · 738 Seiten · ISBN 978-3-8316-4588-6
- Band 29: Sabine Schmalzer: **Aspekte der magischen Weisheit in den epischen Liedern der Edda und der finnisch-karelischen Volksdichtung**
2017 · 314 Seiten · ISBN 978-3-8316-4579-4
- Band 28: Marco Richter: **Die Diözese am Ende der Welt** · Die Geschichte des Grönlandbistums Garðar
2017 · 164 Seiten · ISBN 978-3-8316-4572-5
- Band 27: Daniela Hahn, Andreas Schmidt (Hrsg.): **Bad Boys and Wicked Women** · Antagonists and Troublemakers in Old Norse Literature
2016 · 426 Seiten · ISBN 978-3-8316-4557-2
- Band 26: Gruppe 9/83 (Hrsg.): **Spuren** · Skandinavier in München – Münchner in Skandinavien
2016 · 136 Seiten · ISBN 978-3-8316-4556-5

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:
utzverlag GmbH, München
089-277791-00 · info@utzverlag.de

Gesamtverzeichnis mit mehr als 3000 lieferbaren Titeln: www.utzverlag.de